

# BUKARESTER TAGBLATT

Erscheint jeden Abend mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnements werden aufgenommen: in Bukarest von der Administration, in der Provinz von den betreffenden Postämtern.

### Abonnement

für Bukarest und das Inland mit portofreier Zustellung vierteljährlich 10 Lei noi (Franko), halbjährlich 20 Lei noi (Franko), ganzjährlich 40 Lei noi (Franko). Im Auslande abonniert man bei allen Postanstalten unter entsprechenden Postaufschlag.

Administration und Redaktion: Strada Smârdan No. 51,

(zu ebener Erde),

im Hôtel Concordia, rechts neben dem Haus-Eingange.

### Inserte

die 8-spaltige Feilzeile oder Raum 30 Cms., bei Wiederholungen entsprechenden Rabatt. — Im Auslande übernehme Annoncen sämtliche Agenturen der Herren Dubois, Hoffe und Gauffrein & Bogler, sowie die Société mutuelle de Publicité, Rue St. Anne 61 bis und die Compagnie générale de Publicité étrangère, Rue du Faubourg - Montmartre 31 bis in Paris, ebenso sämtliche anderen solchen Annoncen-Expeditoren.

Dr. 47.

Donnerstag, den 4. März (20.) Februar 1886

VII. Jahrgang.

## Die Dobrujscha.

Bukarest, 2. März.

Wir haben vor einigen Tagen erst an dieser Stelle einen Aufsatz des Herrn Majorescu reproduziert, in welchem derselbe der jetzigen Generation einen Spiegel vorhält, worin sie mit Grausen ihre eigenen Züge erkennt. Herr Majorescu hat diesen Essay, aus welchem der bittere Schmerz, aber auch der flammende Zorn des Patrioten in so beweglichen Worten zum Ausdruck gelangt, im Jahre 1868 geschrieben. Es sind also seit damals bereits achtzehn Jahre dahingeflossen. Und doch, wie wenig hat sich in der Zwischenzeit geändert. Die jetzige Generation hat noch immer kein wahrhaft nationales Kulturideal, dem sie mit unerschütterlicher Treue zustrebt, und der thörichte Wahn, daß mit der äußerlichen Kulturform, die man von außen importiert, auch der innere Gehalt sich einstellen, beherrscht nach wie vor alte und junge Politiker. An all' dies dachten wir, als wir vorigen Sonnabend im Senat die Interpellation des Herrn Opran vernahmen. Dieser Senator war längere Zeit hindurch Präsident in der Dobrujscha, er kennt Land und Leute der neuen Provinz und die Sitten und Gebräuche sowie die Bedürfnisse des bunten Gemisches der dortigen Bevölkerung. Wenn daher ein Mann wie Opran über die Dobrujscha eine Interpellation anfündigt, so darf man wohl erwarten, daß seine Ausführungen lehrreich und interessant sein werden. Aber unsere Erwartung wurde getäuscht. Herr Opran ist ein Idealist, oder er will wenigstens als solcher gelten. Und so war denn auch seine Interpellation von jenem billigen Idealismus angehaftet, dessen ganze Weisheit in dem Satz gipfelt, daß alle Menschen gleiche Rechte und gleiche Pflichten haben müssen. Auf Grund dieses theoretisch unanfechtbaren Satzes verlangt Herr Opran, daß den Bewohnern der Dobrujscha, die sich bekanntlich unter einem Ausnahme-regime befinden, die gleichen politischen Rechte wie ihren anderen Mitbürgern diesseits der Donau gewährt werden, mit anderen Worten, daß sie an den Segnungen des konstitutionellen Lebens in Rumänien theilnehmen, daß sie gleichfalls Deputirte und Senatoren für das Parlament wählen. Auf den ersten Anblick scheint dieses Verlangen sehr berechtigt zu sein. Aber wenn man die eigenthümlichen Verhältnisse in der Dobrujscha erwägt, wenn man bedenkt, daß die Bevölkerung daselbst auf der denkbar niedrigsten Kulturstufe steht, so wird man gerne zugestehen, daß noch viele Jahre verstreichen müssen, bis in derselben das Verständniß für konstitutionelles Leben erwachen wird. Der Ministerpräsident hat dies dem Herrn Opran recht eindringlich zu Gemüthe geführt.

„Davor wir darangehen, sagte Herr Bratianu unter anderem, „den Tartaren und Türken der Dobrujscha das Recht zu erteilen, für das Parlament Abgeordnete zu wählen, haben wir an ungleich wichtigeren Dingen zu denken. Wir müssen zunächst dafür sorgen, daß die Verwaltung eine halbwegs geordnete sei, wir müssen für die Hebung des Verkehrs, für die Verbesserung unserer Hafensysteme, für die Errichtung von Schulen und für tausend andere Dinge denken, die in einem Kulturstaate notwendig sind. Wenn wir all' dies gethan haben, dann erst wird der Moment kommen, da wir die Bewohner der Dobrujscha zur Theilnahme am konstitutionellen Leben heranziehen werden. Wenn wir dies aber gleich jetzt thun, so wird nicht der Vorwurf erspart bleiben, daß ich in der Dobrujscha eine Fabrik von Deputirten u. Senatoren errichte.“

### Zeitschriften des „Bukarester Tagblatt“.

## Ein Mord.

Criminalroman nach Emil Gaborian.

(98. Fortsetzung.)

Die Gouvernante sah sich um, als ob sie an Flucht dachte.

— Und ich? rief sie. Das Fräulein wird mich forttragen ...

— Wollen Sie lieber, daß sie sterbe?

— Ich werde eintrüben sein, mein Ruf vernichtet. Raymond sah ein, daß ein längerer Unterhandeln die Gouvernante nur bedenklicher machen könne.

— Die Zeit drängt, sagte er. Der günstige Augenblick geht unnütz vorüber. Nehmen Sie meinen Arm ...

— Nein! rief sie. Ich will nicht.

Raymond war nicht geneigt, weiter zu unterhandeln. Mit raschem Griff sich ihres Armes bemächtigend, zog er sie mit sich fort und trat in das Haus. Erst auf der Treppe gab er sie frei.

— Nun führen Sie mich! sagte er.

Die Gouvernante dachte nicht mehr an Widerstand. Sie ging ihm in das zweite Stockwerk voran und sagte oben angekommen:

— Erwarten Sie mich hier! Ich will Sie dem Fräulein melden ...

— Das ist überflüssig. Gehen Sie voran, ich folge Ihnen ...

— Aber ...

— Ich sage Ihnen, daß Sie vorangehen sollen! Wollen Sie ihr denn Zeit zum Ueberlegen lassen?

Selbst vor Angst gehorchte die Gouvernante. Sie schritt einen dunklen Korridor entlang und öffnete dann die Thür eines kleinen Salons, der von einer Lampe erleuchtet war.

— Fräulein ... begann sie, aber Raymond schob sie rasch beiseite und trat ein.

— Ich bin es! sagte er.

Jeder Unbefangene muß diesen Worten des Ministerpräsidenten aus voller Seele zustimmen. Wenn schon das parlamentarische Leben in Rumänien weit davon entfernt ist, dem zu entsprechen, was man in vorgeschrittenen Kulturstaaten unter Konstitutionalismus versteht, so kann man sich leicht denken, zu welcher fragwürdigen Gebilde derselbe in der Dobrujscha sich gestalten würde. Und der Vorwurf, daß Herr Bratianu, wenn er auf das Projekt des Herrn Opran eingehen wollte, in der Dobrujscha eine Fabrik von Deputirten und Senatoren errichte, wäre in der That nur zu sehr berechtigt. Herr Opran, der in seine Idee verannt ist, hat sich jedoch durch diese gewichtigen Einwände nicht aberschrecken lassen. Er hat dem Senat versprochen, daß er denselben demnächst eine diesbezügliche Vorlage unterbreiten werde. Wir zweifeln nicht daran, daß er sein Versprechen erfüllen wird, aber wir sind auch überzeugt, daß der Senat dieses Projekt in den Sektionen einbringen wird. Herr Opran jedoch mag sich mit dem Sage trösten: in magnis voluisse, sat est.

### Aus dem Parlamente.

Senatssitzung vom 2. März.

Herr Frumuschianu bittet das Präsidium, bei den verschiedenen Sektionen dahin zu wirken, die denselben eingereichten Projekte schneller zu erledigen. Der Präsident antwortet, daß er von dem Verlangen des Herrn Frumuschianu Kenntnis nehmen und daß er seine Pflicht erfüllen werde. Der Berichterstatter Herr Frumuschianu verliest den Gesetzesvorschlag, wonach das Personal der Staatsprüfungsanstalt für die Zeit, da diese nicht nöthig ist, reduziert wird. Der Vorschlag wird einstimmig angenommen. Der Unterrichtsminister, Herr Surdja, bringt mehrere Gesetzesvorschläge ein, welche von der Kammer bereits votirt worden sind. Ueber Antrag des Herrn Aurelian zieht sich der Senat in die Sektionen zurück.

Sitzung der Deputirtenkammer vom 2. März.

Herr Janoli ergreift das Wort, um seine an den Justizminister gerichtete Interpellation betreffend die in der letzten Zeit vorgenommenen Ernennungen und Entsetzungen zu entwickeln. Redner erklärt, er wisse nicht ob er vom Minister im Namen der liberalen Prinzipien Gerechtigkeit verlangen dürfe, nachdem diese in letzter Zeit aufgehört haben von irgendwelcher Gültigkeit zu sein. Herr Janoli zitiert die Namen mehrerer Justizbeamten, welche ohne irgendwelchen Grund versetzt oder ihres Amtes entbunden wurden und fügt hinzu, daß ein solches Vorgehen seitens der Zentralgewalt nicht darnach angehen sei, die Jugend zu ermuntern, in den Staatsdienst zu treten und das Niveau des Justizwesens zu heben. Redner zitiert noch die Affaire des Procureur Stavescu aus Bieski, der, weitentfernt für die Art und Weise, in welcher er in einer Affaire, die großen Lärm geschlagen hat, vorgegangen, gerügt zu werden, sogar noch befördert wurde durch seine Veretzung nach Alba-Iulia. Ein solches Vorgehen werde unzweifelhaft zur Folge haben, daß die unabhängige und rechtlich denkende Jugend sich hüten wird sich dem Justizdienste zu widmen und daß die Magistratur ein bloßes Werkzeug in der Hand der Regierung und ihrer Freunde werden wird. Herr Janoli erklärt zum Schluß, daß es von der Antwort des Justizministers abhängt, ob man sich noch der Hoffnung hingeben könne, daß diese Justizbeamten in Justizwesen bessern werden. Der Justizminister, Herr Stavescu, jagt im Eingange seiner Antwort, er freue sich, daß diese Interpellation an ihn gerichtet wurde, denn sie gebe ihm Gelegenheit, sich über dieses Thema auszusprechen. Nach

dem gegenwärtigen Gesetze der Justizorganisation hat der Minister das Recht, Justizbeamte zu ernennen und ihres Amtes zu entbenden. Worüber also beklagt sich der Interpellant? Auch ist es im Gesetze ausdrücklich vorgesehen, daß die Mitglieder der Gerichtshöfe fortwährend gerechtfertigt werden, aus welchem Grunde auch die Unabsetzbarkeit der Richter dieser Zustanzen nicht ausgesprochen wurde. Wenn die Kammer nicht die Ansicht theilt, die in diesem Gesetze ihren Ausdruck gefunden hat, so solle sie ein Gesetz votiren, in welchem die Unabsetzbarkeit der Richter ausgesprochen ist. Alle Ernennungen und Versetzungen geschähen nur im Interesse des Justizdienstes und darüber steht nur dem Minister das Urtheil zu, wie auch demselben hiefür die Verantwortlichkeit zufällt. Sie erfolgten, um dem Justizwesen frische Kräfte mit neuen und gediegenen Kenntnissen zuzuführen, nicht etwa aus dem Grunde, um Anhänger der Regierung in guten Stellungen unterzubringen. Niemals war die Magistratur unabhängig, als unter der liberalen Regierung. Darum sieht man auch unter derselben Justizbeamte, welche die Regierung offen bekämpften und gleichwohl in ihren Stellenungen belassen wurden. Auch die von Herrn Janoli erhobene Anklage, daß nur regierungsfreundliche Advokaten sich des meisten Zuspruchs seitens des Publikums erfreuen, ist unrichtig; denn er habe einen statistischen Ausweis, aus welchem unzweifelhaft hervorgeht, daß gerade diejenigen Advokaten welche Parteigänger der Opposition sind, am meisten in Anspruch genommen werden. Ein weiterer Beweis für die Unabhängigkeit des Richterstandes ist der Widerspruch, wie am Cassationshofe, der auch das oberste politische Tribunal ist, die Ernennungen vorgenommen werden, sobald eine Stelle daselbst freigeworden ist. Denn da kommen nur die Eigenschaften, die ein solches Mitglied haben muß, in Betracht, weiter nichts. Von den Herren Theodor Hoffetti, Prebescu, Degrea u. kann man gerade nicht sagen, daß sie Freunde der Regierung sind. Der Justizminister schließt mit der Versicherung, daß die vorgenommenen Ernennungen und Versetzungen nur im Interesse des Justizwesens erfolgten. Die Debatte wird hierauf trotz des Widerspruches der Herrn Carp geschlossen und die Sitzung für zehn Minuten aufgehoben. Nach Wiederaufnahme derselben ergreift Herr Janoli in einer persönlichen Frage das Wort. Er erklärt, daß die Angriffe des Justizministers auf seine Person ihn nicht im Erlaunen setze. Man sei es von Herrn Stavescu gewöhnt, ebenso auch, daß er sich nachträglich entschuldigt. Der Gesetzesvorschlag, wonach das Athenäum als juristische Person anerkannt wird, gelangt Johann zur Verlesung und wird einstimmig votirt. Die Kommune Craiova wird autorisirt, eine Anleihe von einer Million Francs gegen einen Zinssfuß von höchstens 6 Prozent zu contrahiren. Nachdem noch einige Gesetzesvorschläge von sekundärer Bedeutung votirt wurden, wird die Sitzung aufgehoben.

### Rumänische Zeitungsstimmen.

Bukarest, 2. März.

„Doina nationala“ bespricht den guten Eindruck, welchen die Aenderung des Justizministers Herrn Stavescu gelegentlich der Wahl des Präsidenten der vierten Sektion des Jassyer Tribunales gemacht hat. Der Justizminister hatte sich nämlich an dem Präsidenten des Jassyer Tribunales gewendet und ihn ersucht alle höheren Justizbeamten zusammenzurufen, um für den vakanten Posten zwei Kandidaten vorzuschlagen, zwischen denen der Minister eventuell zu wählen und daß es edel von Ihnen wäre, wenn Sie nicht verließen.

— Nicht bevor ich mit Ihnen gesprochen habe ...

Er trat näher und fuhr in einem Ton fort, aus dem die mühsam unterdrückte Leidenschaft sprach:

— Ich bin gekommen, um Sie über unsere Lage aufzuklären. Über allen gesellschaftlichen Verpflichtungen steht ein heiliges Recht und zugleich eine Pflicht: Die Verteidigung von Ehre und Leben. Die Grenze des Geduldbaren ist überschritten, mir sind aller Verpflichtungen ledig. Reichen Sie mir die Hand und lassen Sie uns erhabenen Hauptes dieses verunreinigte Haus verlassen! Man will sich Ihrer Person verschern, um sich Ihres Vermögens zu bemächtigen. Lassen Sie ihnen deshalb die Millionen als Beute! Was für einen Werth hat das Geld für uns, für Sie und mich? Ich werde genug verdienen, mehr als wir brauchen. Kommen Sie! Wenn Sie nicht das treulosste aller Geschöpfe sind, müssen Sie mir folgen ...

Fräulein Simone hatte ihn mit der Ruhe eines in sein Schicksal ergebenden Opfer angehört.

— Mein Los ist entschieden, sagte sie. Kein Mensch kann es mehr ändern. Ich opere mich Interessen, welche mehr Werth haben als mein Leben ...

Seren Sie nicht eifersüchtig! Ich breche mein Versprechen nicht, ich habe mich keinem andern Manne verlobt, Raymond, sondern dem Tod, und mein Brautgebot wird ein Satz sein. Meine Leiche wird den Abgrund der Schande, der sich vor mir geöffnet hat, schließen ...

Raymond schwante einen Augenblick, was er thun solle.

— Nun, sagte er endlich, ich bin bereit, mich so gleich zurückzuziehen, wenn Sie mir mittheilen, warum Sie sich opfern. Ich habe ein Recht, dies zu fragen. Opfern Sie nicht gleichzeitig auch mein Leben?

— Das ist ein Geheimniß, das mit mir ins Grab sinken muß, erwiderte Simone.

Der Zorn übermannte Raymond wieder.

— Wenn das Ihr letztes Wort ist, rief er, dann weiß ich, was mir zu thun übrig bleibt.

— Was?

len haben sollte. Dieser Schritt des Justizministers ist insofern von weittragender Bedeutung, als er den praktischen Werth der Wahl durch den Beamtenkörper selbst dem der Erwählte angehört zu beweisen hat, ehe das Gesetz über die Ernennung der Justizbeamten promulgirt wird.

„Romania libera“ fährt in ihrem Studium des neuen Unterrichtsgesetzes fort und findet, daß die Feststellung der Lehrprogramme durch den permanenten Rath im Unterrichtsministerium an Stelle des Generalrathes, der aufgelöst werden sollte, gerechtfertigt ist. Denn in jenem Rathe sitzen Männer, die die notwendigen Spezialkenntnisse haben, so daß seine Erlasse ihrem Zwecke viel eher entsprechen werden, als die des Generalrathes. Die Frage warum der constitutionelle Minister nicht Alles in seine Hände nimmt, läßt sich leicht widerlegen. Der Minister ist in erster Instanz ein politischer Mann. Und wenn er auch tüchtige Spezialkenntnisse besitzt, so ist das Gebiet, das er zu überwachen hat, ein viel zu weites. Er braucht, sollen seine Verbindungen auf der Höhe der Zeit stehen, der freien Berathung mit dem permanenten Unterrichtsrathe, der sehr glücklich zusammengefaßt ist. Was also die Aenderung des Unterrichtsministers Herrn Surdja mit Bezug auf den permanenten Unterrichtsrath betrifft, kann man sie als eine glückliche bezeichnen, die nicht verfehlt wird, gute Früchte zu tragen.

„Romania“ (opp.) findet, daß die Zurücknahme der Demission seitens des Ministeriums Bratianu Riemanden überflüssig tonnte. Daß aber General Lecca seine Demission zurückgezogen hat, scheint doch einige naive Leute überrascht zu haben. Und doch war die ganze Affaire eine abgetarrete Sache, die darauf hinauslief, Herrn Lecca, der angefangen hatte, sich zu emanzipiren, kalt zu stellen ohne ihn geradezu seines Amtes als Präsidenten der Kammer zu entbenden. Herr Bratianu hat seinen Zweck vollständig erreicht. Auf dem Stuhle des Kammerpräsidenten sitzt ein Mann, der von nun ab nur auf die Befehle des Ministerpräsidenten zu hören hat, der es sich verhehen lassen wird, der Regierung einen Rath zu erteilen oder ihre Handlungen zu controliren. Die Majorität der Kammer wird in Folge dessen nur noch blind in ihrem Gehorsam gegen ihren Herrn und Meister werden. Das sind die Folgen, welche diese jüngste parlamentarische Comodie angestrebt hat.

### Ausland.

Ein königliches Concept. Aus Belgrad wird berichtet: König Milan hat den serbischen Friedensvertrags-Entwurf in einem Artikel selbst verfaßt. Der König liebt Theatercoups, und angesichts der wiederholten Vorstellungen der diplomatischen Vertreter in Belgrad, die ihm anrathen, bald diesen und bald jenen Gegenstand von der Erörterung auszuschließen, soll er ausgerufen haben: „Nun gut, laßt uns einen Frieden ohne Bedingungen haben.“ Man nehme jedoch nicht an, daß der König irgend einen Hinteregedanken dabei hatte, als er seinen Entwurf vom 14. November datirte. Das Schriftstück scheint in Eile geschrieben worden zu sein, und war sichtlich dazu bestimmt, den Wunsch des Königs auszurücken, daß sehr bald ein echter Frieden wieder hergestellt werde.

Das unverföhliche Ausland. aus Sofia wird uns gemeldet: Man will in hiesigen, gut-unterrichteten Kreisen wissen, daß Oesterreich-Ungarn

— Ich werde Herrn Philipp aufsuchen und er wird mir Nechenschaft ablegen müssen über die Gewalt, die man Ihnen angethan hat ...

— Das werden Sie nicht thun! rief Fräulein Simone aufspringend.

— Ich werde es thun, so wahr ein Gott im Himmel ist! Wer sollte mich daran hindern?

— Ich! erklärte das junge Mädchen.

Sie ergriff Raymonds Hand und drückte sie mit einer Kraft, deren man sie nicht für fähig gehalten hätte.

— Ich! fuhr sie fort. Ich werde, wenn es sein muß, als Bittende vor Ihnen auf den Knien liegen. Unglückseliger, wollen Sie vielleicht meine Augenblicke durch das Bewußtsein vergiften, daß ich das Opfer vergebens bringe!

— Dann nennen Sie mir wenigstens den Namen des Mannes, den Sie heirathen sollen!

Fräulein Simone schien einer Ohnmacht nahe.

— Wären Sie unnoher unglücklich, fragte sie, wenn ich diesen oder jenen heirathe?

— Das schadet nichts ... ich will den Namen wissen ...

Eine Stimme, die von der Thür her kam, unterbrach ihn:

— Das Fräulein von Maillefert heirathet den Grafen von Combel ...

Während wandte Raymond sich um und stand der Herzogin und dem Herzog Philipp gegenüber.

Mutter und Sohn waren gleichzeitig heimgekehrt. Als sie die Treppe emporkletterten, hörten sie Raymonds Stimme in Simones Zimmer und eilten sofort dorthin.

— Ich habe Ihnen erklärt, daß der Herr Graf von Combel der Bräutigam meiner Tochter ist, wiederholte die Herzogin.

— Raymond hatte es nur zu gut gehört, aber die Nachricht traf ihn so unerwartet, daß ihm die Sprache verlagte.

— Das ist eine schändliche Lüge! stieß er entsetzt hervor,

und Russland in allen Fragen, welche die Balkanhalbinsel betreffen, einverstanden sein und Hand in Hand gehen. Diese Tatsache macht sich am meisten bei den eben ins Stocken geratenen Friedensverhandlungen in Bukarest bemerkbar. Dieses Einverständnis der an den Neugebaltungen der Balkanhalbinsel zunächst interessierten Großmächte scheint indes den Fürsten Alexander durchaus nicht außer Achtlassen zu lassen. Er ging frohen Muthes nach Philippopel, von wo er heute zurück erwartet wird. Die Reise nach Konstantinopel mußte er einstweilen aufgeben, da die Gährung in Thracien und das ostentative Fernbleiben des russischen Vertreters in Philippopel gelegentlich des Einzuges des „neuen General-Gouverneurs“ nicht darnach angethan sind, eine solche Reise als ratsam anzusehen. Trotzdem baut Fürst Alexander, wie es scheint — sehr stark auf die englische Protection und läßt sich selbst in den Detailfragen vom hiesigen englischen Agenten Laffals, — welcher fast täglich zur Audienz geht, — berathen und informiren. Andererseits läßt der Fürst Karanoff und Genossen freie Hand, geriet sich als ultra-konstitutioneller Monarch und hofft, auf diese Weise alle Schachzüge der russischen Diplomatie zu pariren. Das Volk ist jedoch anderer Ansicht und weiß sehr gut, daß die Herrschaft eines bulgarischen Fürsten, welcher gegen die Intentionen des russischen Cäsars handelt und somit von diesem verfolgt wird, — nicht von langer Dauer sein kann. Deshalb bebauert man allgemein den Fehlschritt, welchen Fürst Alexander gemacht hat. Dieser Irrthum wird hier umso bedauerlicher betrachtet, da sich Fürst Alexander zu einem Bündniß mit der Türkei einverstanden erklären konnte, welches seine Spitze in erster Linie gegen Russland richtete. Dabei hält man es nun fast für unmöglich, daß sich Kaiser Alexander von Russland mit dem Fürsten Alexander von Bulgarien je wird versöhnen können. Dazu kommt noch Russlands Forderung zur Erfüllung der mit Bulgarien vor drei Jahren abgeschlossenen Militärkonvention, in welcher Angelegenheit nächstens General Kaubars aus St. Petersburg hieher einstreifen wird. Sodann wird Fürst Alexander abermals vor die Alternative gestellt werden, sich entweder auf Gnade und Ungnade Russland zu ergeben oder aber auf den bulgarischen Thron zu verzichten. Wer an eine andere Lösung glaubt, der kennt die hiesigen Verhältnisse nicht.

### Russische Selbstüberhebung.

Ein englischer Korrespondent weiß aus Odessa merkwürdige Anlässungen eines russischen Generals, der früher eine hohe amtliche Stellung in Petersburg innehatte und mit Auszeichnung in dem letzten russisch-türkischen Kriege diente, über Oesterreich zu erzählen. „Ich wurde überrascht“, schreibt der Korrespondent, „durch die Festigkeit der Meinungen des Generals. Oesterreich, rief er aus, verschuldet das ganze Uebel. Es war der Hauptankünder der muthwilligen und wahnsinnigen Agression Oesterreichs, und über kurz oder lang wird es für seine Skatellen büßen müssen, indem es gezwungen sein wird, sich Gebietsverluste gefallen zu lassen, wenn alle diese diplomatischen Scheincompromisse durch die energische Forwärts-Politik, welche Russland künftig einzuschlagen beabsichtigt, und durch die endgültige Regelung der Verhältnisse des südbalcanischen Europa weggesegt worden sind. Wir, die wir hinter den Kulissen stehen und das unerschütterliche Ziel unserer nationalen Politik kennen und demselben vertrauen, lachen über die gegenwärtige klägliche Haltung dieser Balkanstaaten. Dort werden wahrscheinlich einige Schwamm-Dynastien neben der Landtaube verändert werden. Ich würde“, schließt der Korrespondent, die etwas energisch ausgedrückten Meinungen meines Freundes nicht zitiern, wenn dieselben irgendwie ausnahmsweise wären, aber thatsächlich sind sie so ziemlich gleichlautend mit jenen, die allgemein in einflussreichen militärischen Kreisen gehegt werden.“ — Daran zweifeln wir nicht, wohl aber zweifeln wir daran, daß die Militärs die Politik machen, und überdies — fürchtet sich Oesterreich nicht.

### Der Rubel im Solde.

Es gibt in Lemberg ein russisches Blatt, russisch in der Sprache, in seinem Programm und in seinen Beziehungen mit Russland. Das Blatt heißt „Slovo“ und die öffentliche Meinung in Galizien betrachtet es als das spezielle Organ der St. Petersburger Regierung. Es gibt ferner in Galizien eine Art von Bank unter dem Namen „Landwirtschaftliches Kredit-Institut für Galizien und die Bukowina“; diese Anstalt wurde von den russischen Agitatoren gegründet und hat zur Blüthezeit der sogenannten St. Georgspartei in Galizien unter dem Ex-Metropolit Sembraticowicoi sich die Dizejan-Fonds der Seelsorger-Wiwen und Waisen verschlungen. Diese „Bank“ hat vor zwei Jahren die Zahlungen eingestellt, einer ihrer Directoren ist zu 2 Jahren Kerker verurtheilt worden. Trotz dieser offensündigen Thatsachen hat die „Bank“ weder liquidirt, noch ist über sie der Concurs verhängt worden. Vor mehr als einem

— Fragen Sie doch das Fräulein von Maillefort! lachte Herzog Philipp.  
— Vor Raymunds Augen wurde es Nacht.  
— Ist das, was Ihr Bruder sagt, wahr? wandte er sich an Fräulein Simone.  
— Ja! hauchte sie, kaum vernehmbar.  
— Schmerz und Zorn entrieffen Raymund einen Schrei. Eine Welt brach vor ihm zusammen. Er wandte und preßte die Hände krampfhaft gegen die Schläfe, welche zu zerpringen drohten.  
— O Gott, rief er, der Du der Gerechte genannt wirst, Du kennst es dulden, daß sie Combels Frau wird! ... Sie wissen wohl nicht, fuhr er fort, Simones Hand ergreifend, wer dieser Elende ist?  
— Ich weiß es, flammelte sie.  
— Sie wissen wohl nicht, daß er es war, der meinen Vater, den General Delorge, feig ermordet hat?  
— Fräulein Simone sank schwer erschöpft auf den Stuhl zurück.  
— Sie haben es mir ja gesagt, murmelte sie.  
— Und Sie heirathen ihn dennoch?  
— Ja! ...  
— Und Sie geben Ihre Tochter einem solchen Menschen? wandte sich Raymund an die Herzogin.  
— Sie zögerte einen Augenblick mit der Antwort, dann jagte sie:  
— In Familien wie die unsere gibt es zuweilen zwingende Gründe, denen man nicht ausweichen kann. Meine Tochter wird Ihnen gesagt haben, daß sie sich freiwillig entschlossen hat.  
— Freiwillig! rief Raymund. Freiwillig?  
— Ich versichere Sie, fuhr die Herzogin fort, daß ich die Verlobung sofort lösen würde, wenn es in meiner Macht stände.  
— In Ihrer Macht! wiederholte Raymund spöttisch. Doch was der Frau Herzogin nicht möglich ist, das können vielleicht Sie, Herr Herzog, als Haupt des berühmten Hauses Maillefort erreichen.  
— Sie haben gehört, was meine Mutter sagte, zwispelte der Herzog.

Jahre ging das Gerücht, daß die Bank aus Russland eine ansehnliche Subvention erhalten habe und daß sie nun halb und halb gerettet sei. In der That hat das Institut in aller Stille die Geschäfte wieder aufgenommen. Durch eifrige Nachforschungen ist es gelungen, zu erfahren, daß dank den vereinten Bemühungen des Direktors einer Wiener Versicherung-Anstalt und des namigen P. Namowicz der russische Finanzminister eine russische Eisenbahn-Gesellschaft ermächtigt habe, dem erwähnten Institute ein Darlehen von 400.000 Rubeln zu geben; es wurde nur die einzige Bedingung gestellt, daß die Leitung der Anstalt einem gewissen Kosnikski übertragen werde. In Lemberg war die Ueberzeugung allgemein, daß das Institut durch diese Hilfeleistung nicht zu retten sei. In der That begann man vor zwei Monaten davon zu reden, daß die Anstalt — nicht etwa Bankrott gemacht, sondern neue Subsidien aus Russland erhalten habe. „Um die Neugierde der Abonnenten zu befriedigen“, brachte „Slovo“ dieser Tage ein Communiqué über diesen Gegenstand. Dasselbe besagt 1. daß in Petersburg sich ein „Synbat“ gebildet habe, welches die dubiosen Aktien der Anstalt mit dem Betrag von 1.185.000 fl. an sich gebracht hat; 2. daß die Anstalt künftig besser sichergestellt sei als irgend eine andere Bank; 3. daß die Bank in der Lage sei, 265.000 fl. zu lösen, die sie von Landbauern an Zinsen zu fordern hat, so daß diese Schuldner künftig nur das Kapital zu bezahlen haben; 4. daß das Petersburger Synbat den P. Namowicz ermächtigt habe, die von ihm erworbenen Aktien nach seinem Gutdünken zu verwenden. So wird unter der Form einer Subvention von einer Million Rubeln die Propaganda unter die „armen ruthenischen Bauern“ getragen, welche Russland treu geblieben sind, und wird ihnen zugleich gezeigt, wer der Vertrauensmann des wohlthätigen Russland sei. Im Herbst des Jahres 1884 hat Landmarschall Zyblikowicz Anstrengungen gemacht, mit Hilfe der Landesbank, welche unter Konvok des Landes-Ausschusses steht, die Angelegenheiten des ruthenischen Instituts zu regeln. Die Verhandlungen schwebten an einer erbärmlichen Summe von 250.000 fl., für welche die Landesbank keine genügende Deckung fand. Und nun haben wir in Lemberg ein russisches „Slovo“-Institut, das „besser sichergestellt ist, als irgend eine andere Bank“ und mit der bawerlichen Bevölkerung arbeitet. Herr Namowicz wird — wie „Slovo“ mittheilt — seinen Wohnsitz in Wien haben.

### 230.000 Brodlose in Paris!

Der „Cri du peuple“ veröffentlicht nachstehendes Entree-Fest: „Wir erinnern, daß nach einer offiziellen Statistik in Paris eine Armee von hunderttausend brodlosen Glenden besteht. Die Armee steht auf den Kontrollisten der Armenverwaltung. Zu diesen hunderttausend achtzigtausend Armen muß man noch fünfzigtausend „irreguläre“ hinzufügen, welche sich nicht auf die Armenlisten haben lassen. Im Ganzen gäbe es demnach in Paris bermalen 230.000 Brodlose. Es klingt daher nicht gerade unwahrscheinlich, wenn — wie ein anderes Pariser Journal zu melden weiß — die fremden Botschafter und Gesandten besorgte Wiene vor Schaufragen und sehr pessimistische Berichte über die öffentliche Lage in Paris ihren respektiven Regierungen zugehen lassen.“

### Tagesneuigkeiten.

Bukarest, 8. März.  
**Tageskalendar.**  
— Donnerstag, den 4. März (-8. Februar) 1886.  
Röm. Katholik: Rosmarin. — Protestanten: Morian. — Griech. Katholik: Leon.  
— Mittwöchens-Bericht vom 3. März. Mittheilungen des Herrn Meau, Optiker, Viktorija-Straße Nr. 60. Nachs 12 Uhr — 3, früh 7 Uhr — 3,5, Abends 12 Uhr + 0 Okumur. Baconierspahn 758. Pimire, bewölkt.  
**Seine Majestät der König** empfing gestern Herrn A. Veldiman, den diplomatischen Agenten Rumäniens in Sofia, in Audienz.  
**Bei der kaiserlich deutschen Gesandtschaft** hat gestern ein großes diplomatisches Diner stattgefunden.  
**Ball bei der italienischen Gesandtschaft.** Das Ballspekt, welches der italienische Gesandte, Graf Tornielli, vorgestern gab, gehört zu den glänzendsten der heutigen Saison. Die Salons des Grafen hatten die diplomatische Welt und die Spitzen der rumänischen Diplomatie versammelt. Die Honneurs machten die Gräfin Tornielli und deren Nichte, Frä. Lazzari, mit derjenigen Grazie und Liebenswürdigkeit, welche man an den beiden Damen schon öfter zu bewundern Gelegenheit hatte.  
**Von der Friedensconferenz.** Ihre Excellenzen, die Herren Madid Pascha, Mijatowits und Gueschoff haben von ihren Regierungen Instruktionen erhalten, welche die Bestätigung derjenigen Friedensbedingungen seitens des Belgrader Kabinetts enthalten, welche der Repräsentant der hohen Pforte dem Herrn Garaschawin vorgelegt hatte. Einige Schwierigkeiten von — Die Frau Herzogin ist eine Frau, während Sie ein Mann sein sollten.  
... Ist der Regen, den Sie von Ihren Vorfahren erbt haben, so verrotzt, daß Sie eine solche Vermählung ruhig hinnehmen?  
— Mein Herr! rief Herzog Philipp.  
— Philipp! besänftigte ihn die Herzogin rasch.  
— Es ist ja richtig, fuhr Raymund in ironischem Ton fort, daß Herr von Combel ein nicht zu unterschätzender Gegner ist. Er hat ja einst von seiner Gewandtheit in der Rechtswelt gelebt.  
— Ueber diese Aeußerung werden Sie mir eine Erklärung geben! schrie der Herzog.  
Da trat Fräulein Simone zwischen die Streitenden.  
— Kein Wort mehr! rief sie. Ich will es! wandte sie sich an ihrem Bruder. Ich habe mein Recht, es zu wollen, theuer genug erkauft. Und von Ihnen, Raymund, wäre es unedel, einen Mann ferner herauszufordern, der Ihre Herausforderung nicht beachten darf.  
Raymund schweig. Ihm entging nicht die ungewöhnliche Gebuld der Herzogin, und er war von derselben überrascht.  
— Glauben Sie mir, sagte sie, daß wir nicht minder leiden als Sie, aber es gibt im Leben oft unerhittlichen Zwang. Diese Heirat ist u. s. s. statifinden und wenn es uns alle das Leben kostete.  
— Und sie wie s. statifinden, fügte der Herzog hinzu.  
— Ich aber, rief Raymund, sich hochaufrichtend, schwöre Ihnen bei allem, was mir auf Erden heilig ist, daß sie nicht statifinden wird!  
— Was hoffen Sie denn noch? fragte die Herzogin.  
— Das ist mein Geheimniß. Theilen Sie aber Herrn von Combel mit, was ich hier geschworen.  
— Vielleicht veranlaßt es ihn, sich den Schritt zu überlegen.  
Er neigte sich über Fräulein Simone, die wie leblos auf einen Stuhl gesunken war, drückte ihr sanft die Hand und verließ das Zimmer.  
Fortsetzung folgt.

untergeordneter Bedeutung haben es mit sich gebracht, daß der Friedensratial gestern nicht unterschrieben werden konnte, aber man hegt gegründete Hoffnung, daß die Unterzeichnung heute erfolgen werde.  
**Der oberste Militärkanzler** ist für heute zu einer Sitzung in das Kriegsministerium berufen worden.  
**Herr Stefan Jorgulescu**, gewesener Oberstaatsanwalt ist zum Direktor des „Monitor official“ und der Staatsdruckerei ernannt worden. Derselbe hat gestern seinen Posten angetreten.  
**Dr. Stefan Velocanu**, der Gründer des Stabilsiment „Valta Alba“ ist unter Kuratel gesetzt worden. Das Hofver Tribunal sah sich zu dieser Maßregel wegen des Doktors Geisteskrankung veranlaßt. Provisorisch wurde die Schwester des Kranken zur Tutorin ernannt.  
**Herr Gr. Cantacuzino**, welcher von seiner Reise ins Ausland zurückgekehrt ist, hat seine Demission als Generaldirektor des Theaters zurückgezogen.  
**Herr A. Andronescu** wurde an Stelle des abgegangenen St. Mikhaileanu zum Inspektor des Nationaltheaters ernannt.  
**Für das Monument Pavila's** hat das betreffende Comité bis jetzt die Summe von 5300 Lei aufgebracht.  
**Die Direction** des Departement für technische Arbeiten an der hiesigen Primarie hat das Project der Wasserversorgung der Stadt Bukarest in Druck erscheinen lassen. Diese überaus wichtige Arbeit, die unter der Leitung des Ingenieurs Cucu zu Stande gekommen ist, enthält folgende Abtheilungen: 1) ein Memorandum, in welchem die Wasserversorgungsfrage behandelt, das Project Burtly-Ziegler genau analysirt und ein Gegenproject mit seinen Einzelheiten aufgestellt wird. 2) Das Bedingnißheft für die Lieferung der Leitungsröhren, der Meßapparate, der Pähne sowie das der allgemeinen Unternehmungsbedingungen. Diese Arbeit macht der Direction des Departements für technische Arbeiten alle Ehre und es gereicht uns zur Freude, das constatiren zu können.  
**Seine Spielfschule für Kavallerie** soll in Kurzem in's Leben gerufen werden. Es wurde eine Kommission von drei Generalen und zwei Obersten bestimmt, welche unter dem Vorfige des Generals der Kavallerie das bezügliche Project auszuarbeiten wird.  
**„Lira.“** Der philharmonische Verein „Lira“ veranstaltete den 20. März d. J. einen glänzenden Madenball, der sich um so interessanter gestalten dürfte, als auf demselben eine Konkurrenz zwischen „Lira“ und mehreren ausländischen Musikvereinen zum Austrage kommen soll. Bereits haben sich deren sechs angemeldet. Bei der ausgezeichneten Führung und dem tüchtigen Dirigenten ist es zweifellos, daß die „Lira“ den ersten Preis erhält. Es ist uns nicht gestattet, mehr über dies Ballfest zu verrathen, welches der Ueberschungen eine schwere Wange bringen wird.  
**Der Ball der Kauferie**, welcher letzten Sonnabend im Nationaltheater abgehalten wurde, hat ein Reinerträgniß von 15.000 Lei abgeworfen.  
**Von Kellnerbälle.** Die Menichen, denen das Festtagsfest zum Alltagsgewande wird, bewegen sich naturgemäß im Grad leichter und ungezwungener, als diejenigen, welche nur die und das dieses so seltsam geschnittene Garderobestück aus dem Kasten nehmen und auf die Hüften ziehen. Daher mag es auch kommen, daß der Kellner im Ballsaale, wenn er nicht in Amt und Würden, sondern nur als Gast und Tänzer erscheint, eine, man möchte sagen, fast vornehmere Legierität zur Schau trägt, und da er durch den Verkehr mit so vielen Personen aller Stände sich Schliff und Umgangsmanieren feinsten Art aneignet, so ist es leicht erklärlich, daß der Kellnerball einer der interessantesten Välle der Saison, der sich so distinguiert und respektabel präsentirt wie irgend ein Ball des hiesigen Carnevals. Zum Lob und Preis des Bukarester Kellners ist schon viel, sehr viel gesagt worden und wir können den wackeren Gastwirthschafts-Behilfen das Kompliment nicht versagen, daß bis heute noch die Führung der Kellner in Händen von Männern ist, die allezeit bestrebt waren, den Ruf des Kellners zu erhalten. Offenlich bleibt die Führung auch fernerhin in diesen bewährten Händen. Der vorigen Montag in dem Vosselsaal abgehaltene Ball der Kellner zu Gunsten des Kellnervereins hat wieder deutlich gezeigt, daß die gegenwärtige Leitung das Vertrauen des besten Theiles der Stadesgenossen besitzt. Die Patronesse Frau J. Labes er schien in feinsten Toilette und machte in belannt lebenswürdig Weise die Honneurs. Schöne Birthingen, behäbige Wirthe, feine Kellner und muselhaftere Wirtsgenossen walzten und polkten auf dem Parquet unermüdet bei den Klängen ausgezeichneter Musik bis zum Morgen, und als die letzte Paare den Saal verließen, da war Bukarest bereits wach und frohes Morgenleben herrschte in den Straßen. Mit Stolz und Freude kann das Comité auf den gelungenen Abend zurückgehen, der den Bukarester Kellner von Neuem geehrt hat. In gewohnter Aufopferung stand Herr Brancevici, Präsident des Vereines dem Comité vor und ihm zur Seite Herr Fris Siegel der bekannte feine Arrangeur.  
**Bruder-mord.** Nicolae Petrescu feuerte gestern auf seinen Bruder Florica Petrescu, strada Florilor Nr. 14 aus einem Revolver drei Schüsse ab. Der Verwundete wurde in ärztliche Pflege gegeben, während der Angreifer in polizeilichen Gewahrsam sich befindet.  
**Galager Schützenverein** Suberlas. Dieser Verein, der sich in Galag allgemeiner Beliebtheit erfreut, veranstaltet Sonnabend den 6. März d. J. ein Tanzkränzchen zu welchem bereits die umjassensten Vorbereitungen getroffen worden sind. Diese Kränzchen gehören seit Jahren zu den Galager Elitebällen und ist eine rege Theilnahme auch diesmal unsjo eher vorauszusetzen, als das Arrangement sich in den besten Händen befindet.  
**Galager Volksbewegung.** In Galag wurden vom 21. bis zum 27. Februar 16 Knaben und 24 Mädchen zusammen 40 Kinder geboren. Gestorben sind in diesem Zeitraume 24 Personen.  
**Die Hofschule Heidelbergs** feiert in diesem Jahr bekanntlich das Jubiläum ihres 600jährigen Bestandes. Die Festlichkeiten werden am 2. August ihren Anfang nehmen; der große historische Festzug wird am 6. oder 7. August stattfinden. Seit dem Jahr 1602 haben zahlreiche Ungarländer und Siebenbürger, insbesondere auch Siebenbürger Sachsen aus den reichen Quellen der Wissenschaft dort geschöpft.  
**Gegen den Mädchenhandel.** Aus West wird geschrieben: Das Kapital „Mädchenhandel“ will aus den Spalten der Tagesblätter nicht verschwinden. Beinahe alltäglich werden Fälle berichtet, in welchen unerfahrene Frauenpersonen von gewissenlosen Agenten unter allerlei Versprechungen ins Ausland gelockt und dort an Seelenhändler verkauft werden. Es ist ein öffentliches Geheimniß, daß die Schandhändler Italiens, Rumäniens, Bulgariens, Griechenlands, der Türkei und Kleinasien's Ägyptens und Ostindiens größtentheils mit ungarischen Mädchen bevölkert sind, daß selbst aus Buenos Ayres, Rio de Janeiro, aus Peru und Chili die Besitzter solcher Häuser durch ihre Agenten „Baare“ aus Ungarn

beziehen. Wohl thun die Behörden, voran das Ministerium des Innern, das Möglichste, um diesem entsetzlichen Handel nach Kräfte zu wehren, allein Umstände der verschiedensten Art sind es, welche alle Bemühungen zunichte machen. Bereits im den Jahren 1868 und 1869 erließ das Ministerium des Innern Verordnungen, um dem Uebel soviel als möglich zu steuern. In erster Linie befehlete eine Verfügung, monach es den Behörden strengstens unterlag ist, dienstthuenden Frauenzimmern Pässe nach dem Orient auszufolgen, deren Ansuchen dem Ministerium nicht zu unterbreiten, die Bewerberinnen um Pässe auf die Gefahren, die ihrer im Morgenlande harren, aufmerksam zu machen — ja sogar bei solchen, welche behaupten, bereits einen Posten bekommen zu haben und sich zum Antritte desselben nach dem Orient begeben, sich von der Wahrheit dieser Angabe durch das betreffende k. und k. Konsulat zu überzeugen und dann erst die Ausfolgung des PASSES zu empfehlen! Abgesehen davon, daß ein großer Theil unserer Behörden noch immer in Passangelegenheiten viel zu lag ist — finden es die Herren Pändler und deren Agenten gar nicht für nötig, ihrer „Baare“ hier Pässe zu besorgen. Es bestehen in Rumänien sowie im Orient in jeder größeren Stadt ganze Passbörfen, wo sich die Händler zu festgesetzten Preisen mit den nöthigen Dokumenten versehen — was bei der großen Verschlichkeit der üblichen Personenbeschreibungen in den Pässen nur zu leicht möglich ist. Es werden in Rumänien ganz einfach Pässe rumänischer Frauen und Mädchen aufgelaufen: bereits dort befindlichen Ungarinnen wird der Paß abgenommen und mit denselben wieder neue Baare hinausgeschmuggelt und der Grenzbeamte kann den mit regelrechtem österrösch-ungarischen oder rumänischen Pässe versehenen Uebertritt nicht verwehren. Sollen die verschärften Paßvorschriften für den Orient nicht wirkungslos bleiben, so muß jede nach dem Orient reisende Frauenperson mit einem Pässe versehen sein, welcher ihre an demselben unentbehrlich befestigte abgestempelte Photographie enthält. Mit dieser Maßregel wäre in erster Reihe der Paßhandel vollkommen lahmgelegt. Das zweite und noch beizweitem größere Uebel liegt darin, daß die Behörden die „Baare“ und die Händler nicht kennen. Soll mit diesem Uebel gründlich aufgeräumt werden, müßten vor Allem energische und tüchtige Agenten speziell zu diesem Zwecke nach den hauptsächlichsten Export- resp. Importgebieten gesendet werden, um an Ort und Stelle sowohl die Händler als deren Agenten kennen zu lernen. Was Rumänien und Bulgarien anbelangt, bilden unsere Caffé-Chantant-Sängerinnen einen sehr lebhaften und vielgesuchten Exportartikel für diese Länder. Man frage nur, was für Ctablissements die Wäcker und Silber in Galag, die Tinta Panoaita in Sofia und die Uebere, die ihren Bedarf an Künstlerinnen ganz ungenirt von hier beziehen, haben! Noch mehr! Ein Herr „Director“ Stelger's Kronheim acquirirt hier ganz offen Chantantensängerinnen für New-York, während Herr Silber aus Galag durch einen Agenten die Werbetrommel rühren läßt, nachdem er erst im November 14 Damen nach Galag in sein berühmtes Etablissement „zur Stadt Petersburg“ führte, über deren Verbleib hier alle weiteren Nachrichten fehlen. Die geschätzten Zustände haben auch die Aufmerksamkeit des Oberstadthauptmanns v. Lördt auf sich gezogen und liegt gewöhnlich dem Minister des Innern ein längeres Elaborat des Polizeichefs vor, in welchem die Angelegenheit des Mädchenhandels eingehend erörtert und bei gleichzeitiger Unterbreitung von Vorschlägen um die je baldigere Schaffung eines konkreten, den Mädchenhandel als Verbrechen qualifizirenden Gesetzes eruchtet wird, da die hauptstädtische Polizei unter den gegenwärtigen Verhältnissen dem Treiben der Seelenhändler gegenüber geradezu ohnmächtig da steht.

### Theater, Kunst und Literatur.

**Franklin Helene Theodorini** hat dieselben Gemächer im Hotel Boulevard inne, welche jüngst von Adeline Batti bewohnt wurden. Die Begleitung des Fräuleins besteht aus einer Gesellschaftsdame und zwei Kammerfrauen. Man vermuthet, daß die Künstlerin einen Monat lang in Rumänien bleiben werde.  
**Professor Robert** wird seine Probevorstellung, zu der die Presse eingeladen ist, erst Sonntag oder Montag im Hotel Union geben.  
**Deutsches Theater in Galag.** Aus Galag wird uns geschrieben: Herr Theater-Director Fr. Dorn scheint es speciell auf uns abgesehen zu haben. Regelmäßig verspricht er uns mehr, als er zu halten beabsichtigt, auf unsere bekannte Nachsicht bauend. Er denkt „Prometre c'est noble, tenir c'est bourgeois“. Doch geht der Krug so lange zum Brunnen bis er bricht, und auch der stärkste Geduldsfaden reißt, wenn er zu straff gespannt wird, was Herr Dorn gestern zu seinem Nachtheile erfahren mußte. Der Besuch des Theaters gestaltet sich gestern sehr spärlich, schon im Vorjahre hatte sich der Mangel eines annehmbaren Tenoristen sehr fühlbar gemacht. Man murte, doch in Ermangelung eines Besseren, nahm man mit Herrn Ziegemann fürlieb. Trotzdem heuer auf der Vorankündigung in fetten Lettern, der Name des Herrn Decsy als Tenorist prangte, gebot Herr Decsy gar nicht zur Truppe des Herrn Dorn, ebenso wenig Fr. Babure, die bei unserem Publicum sehr beliebt ist. In Bukarest, Jassy und Odessa hatte Herr Dorn stets ein Orchester, für das Galager Publicum hält er es nicht der Mühe werth ein solches zu engagiren obgleich ihm dies sehr leicht wäre, da er aus unserer Regimentskapelle ohne viele Schwierigkeiten ein kleines Orchester zusammensetzen könnte. Wir müssen uns als Begleitung die Mißtöne eines verstimnten Flügelns gefallen lassen. Das theaterbesuchende Publicum hatte rasch Kenntniß von diesen Mängeln erhalten und in nicht gerade wohlwollender Stimmung harrete man auf das Aufgehen des Vorhanges! Wäre er lieber gar nicht aufgegangen! Es wäre uns Allen wohlher, Herr Dorn! Wir Galager haben uns leider daran gewöhnen müssen, keine großen Präntationen zu haben. Wir sind froh, wenn wir überhaupt Etwas für unser Geld zu sehen bekommen; aber mit einer solchen Aufführung wie diese des „Vetterstudenten“ hat man uns noch nie angeführt und scheint es, daß Oberst Alenbord nicht ohne Nebenabsicht zu östernen Wälen, als es gerade Stück hindurch mit ihrem meisterhaften Spiel das Stück hielt, währlich der Apollosal wäre von Lönen wiederholt, die man gerade nicht als Ausdrücke von Zufriedenheit hätte bezeichnen können. Frau Wald-Mitar (Laura) sang nicht ihre Partie, sondern martete sie bloß, worüber das Publikum nicht wenig erstaunt war. Erst nach dem zweiten Act löste sich das Räthsel, als nämlich Herr Director Dorn vor gut fand, einem hochverehreten Publikum die Mittheilung zu machen, daß Frau Wald-Mitar plötzlich unwohl geworden



